

Kulturelle Bildung vol.27

Wolfgang Sting / Gunter Mieruch /
Eva Maria Stüting / Anne Katrin Klinge (Hg.)

TUSCH: Poetiken des Theatermachens



Werkbuch für Theater und Schule

kopaed

Sting, Mieruch, Stüting, Klinge (Hg.)

TUSCH:

Poetiken des Theatermachens

Kulturelle Bildung vol.27

Eine Reihe der BKJ - Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Remscheid (vertreten durch Hildegard Bockhorst und Wolfgang Zacharias) **bei kopaed**

Beirat

Karl Ermert (Bundesakademie Wolfenbüttel)
Burkhard Hill (Hochschule München)
Birgit Jank (Universität Potsdam)
Peter Kamp (Vorstand BKJ/BJKE)
Birgit Mandel (Universität Hildesheim)
Wolfgang Sting (Universität Hamburg)
Rainer Treptow (Universität Tübingen)

Kulturelle Bildung setzt einen besonderen Akzent auf den aktiven Umgang mit künstlerischen und ästhetischen Ausdrucksformen und Wahrnehmungsweisen: von Anfang an und lebenslang. Sie umfasst den historischen wie aktuellen Reichtum der Künste und der Medien. Kulturelle Bildung bezieht sich zudem auf je eigene Formen der sich wandelnden Kinderkultur und der Jugendästhetik, der kindlichen Spielkulturen und der digitalen Gestaltungstechniken mit ihrer Entwicklungsdynamik.

Entsprechend der Vielfalt ihrer Lernformen, Inhaltsbezüge und Ausdrucksweisen ist Kulturelle Bildung eine Querschnittsdisziplin mit eigenen Profilen und dem gemeinsamen Ziel: Kultur leben lernen. Sie ist gleichermaßen Teil von Sozial- und Jugendpolitik, von Kunst- und Kulturpolitik wie von Schul- und Hochschulpolitik bzw. deren Orte, Institutionen, Professionen und Angebotsformen.

Die Reihe „Kulturelle Bildung“ will dazu beitragen, Theorie und Praxis Kultureller Bildung zu qualifizieren und zu professionalisieren: Felder, Arbeitsformen, Inhalte, Didaktik und Methodik, Geschichte und aktuelle Entwicklungen. Die Reihe bietet dazu die Bearbeitung akzentuierter Themen der ästhetisch-kulturellen Bildung, der Kulturvermittlung, der Kinder- und Jugendkulturarbeit und der Kulturpädagogik mit der Vielfalt ihrer Teildisziplinen: Kunst- und Musikpädagogik, Theater-, Tanz-, Museums- und Spielpädagogik, Literaturvermittlung und kulturelle Medienbildung, Bewegungskünste, Architektur, Stadt- und Umweltgestaltung.

Wolfgang Sting, Gunter Mieruch,
Eva Maria Stüting,
Anne Katrin Klinge (Hg.)

TUSCH:
Poetiken des Theatermachens
Werkbuch für Theater und Schule

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Das Werkbuch wurde von dem Autorenkollektiv Wolfgang Sting, Gunter Mieruch, Eva Maria Stütting, Anne Katrin Klinge in einem gemeinsamen Forschungs- und Auswertungsprozess entwickelt und verfasst. Die Publikation basiert auf den Ergebnissen des Forschungsprojekts „Eine exemplarische Studie zur Evaluation von sechs TUSCH Projekten“ an der Universität Hamburg, Arbeitsbereich Theaterpädagogik und der Tagung „TUSCH – Poetiken des Theatermachens“, November 2011 in Hamburg.

Gefördert von:



Körper-Stiftung



TUSCH Hamburg



Universität Hamburg

Hinweis zur Gender-Schreibweise:

Es wird durchgängig die plurale männliche Form verwendet, obwohl Männer und Frauen an allen Projekten beteiligt waren und gemeint sind. Die singulare bzw. plurale feminine Form wird dann gewählt, wenn es sich ausschließlich um Frauen handelt. Diese Entscheidung ist aufgrund der besseren Lesbarkeit gefallen. Bei den Autorenbeiträgen wurden die jeweils gewählten Gender-Schreibweisen belassen.

DVD-Nachweis:

Die Ausschnitte aus den TUSCH-Projekten und die Interviews auf der beiliegenden DVD stammen von dem Hamburger Filmemacher Ulrich Raatz - mit Ausnahme der Projekte „Der Duls ruft!“ (Christoph P. Nick) und „Rattifizierung“ (Corinna Korth).

Fotonachweise Umschlag

Vorne links: Ellen Coenders
Vorne mitte: Anja Winterhalter
Vorne rechts: Barbara Kusenberg
Hinten links: Fabian Hammerl
Hinten rechts: Barbara Kusenberg

ISBN 978-3-86736-327-3

Druck: Kessler Druck+Medien, Bobingen

© kopaed 2012
Pfälzer-Wald-Str. 64, 81539 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Einleitung | 7 |
| 1. TUSCH Hamburg | 13 |
| Entwicklung eines Modells Gunter Mieruch | 15 |
| TUSCH praktisch Das Selbstverständnis | 27 |
| 2. Impuls aus der Forschung | 33 |
| Phantasie und Phantasien im Lernprozess Ulrich Gebhard | 35 |
| 3. Vernetzung | 55 |
| Praxisbeispiel Hamburg Ballett John Neumeier und Haupt- und Realschule Griesstraße <i>Die zertanzten Schuhe</i> | 59 |
| Theoriebezug Vernetzungsstrategien oder: Das subversive Potential von Trampelpfaden Dorothea Hilliger | 67 |
| 4. Motivation | 75 |
| Praxisbeispiel Kunstwerk e.V. und Gesamtschule Kirchdorf Süd <i>Young Writers – Ich schreib mich selbst</i> | 78 |

Theoriebezug

Vom Sollen und vom Wollen

Motivationswege in TUSCH-Projekten

Ute Pinkert

87

5. Themen**103****Praxisbeispiel**

Thalia Theater und Marion Dönhoff Gymnasium

Identität

104

Theater am Strom und Grundschule Alter Teichweg

Der Duls ruft!

112

Theoriebezug

Performative Praxen und Theaterpädagogik

Wolfgang Sting

119

6. Ästhetiken**127****Praxisbeispiel**

Kulturfabrik Kampnagel und Lessing-Gymnasium

Rattifizierung

130

Theoriebezug

Echte und andere Piraten – Forschen im Grenzgebiet

Zur Arbeit des Forschungstheaterprogramms im FUNDUS THEATER

Sibylle Peters

137

7. Lehr- und Lernformen**147****Praxisbeispiel**

Forschungstheater im FUNDUS THEATER und Schule Beim Pachthof

Kinder testen Schule und Anleitung zur Wundersuche

149

Theoriebezug

TUSCH – Kooperationen zwischen Schule und Theater als besondere Lernmöglichkeit?

Oder: Wer lernt eigentlich was wie von wem warum?

Leopold Klepacki

159

| | |
|--|------------|
| Inhalt | 7 |
| Resümee | 171 |
| Rückblick auf zwei Jahre TUSCH-Partnerschaft | 173 |
| Ausblick. 10 Jahre TUSCH – und nun? | 180 |
| Anhang | 185 |
| Handreichungen Theater | 193 |
| Handreichungen Schule | 205 |
| Autorinnen und Autoren | 217 |
| Bildnachweise | 221 |

Einleitung

„TUSCH ist gelebte Kunst.“ (Ulrich Khuon, ehemaliger Intendant Thalia Theater Hamburg)

TUSCH, die Theaterprojektarbeit zwischen Theater und Schule, ist mittlerweile eine Marke. Schüler und Künstler, Theaterpädagogen und Lehrer arbeiten nach diesem Kooperationsmodell zusammen, um gemeinsam Theater zu machen. TUSCH heißt kreative Kollektive auf Zeit zu bilden, um Theater immer wieder neu zu erfinden. Das ist ein Wagnis, aber die positiven Stimmen der Akteure überwiegen. TUSCH als Kunst- und Lernmodell wächst. Nach Anfängen in Berlin (1998) und dann Hamburg (2002) gibt es TUSCH mittlerweile auch in München, Frankfurt, Stuttgart und Sachsen-Anhalt. TUSCH Hamburg, das gemeinsame Projekt der Behörde für Schule und Berufsbildung und der Körber-Stiftung mit Unterstützung der Kulturbehörde, feiert 2012 sein 10-jähriges Jubiläum. Das ist mit ein Grund, sich im Rahmen eines Forschungsprojekts intensiv mit Strukturen und Arbeitsprinzipien dieser spezifischen künstlerischen Praxis auseinanderzusetzen.

1. Poetiken

Mit dem vorliegenden Band verbindet sich die Intention die besondere Theaterarbeit von TUSCH in ihrer Herstellbarkeit anschaulich zu machen. Der Titel „Poetiken des Theatermachens“ versteht deshalb den Begriff Poetiken nicht im engen wörtlichen Sinne als Lehre von der (Dicht-)Kunst, sondern im erweiterten Sinne als Zusammenschau der Regeln und Prinzipien des Theatermachens im Kontext von TUSCH. Poetiken verweist also auf die benennbaren künstlerischen Gestaltungsprinzipien sowie auf die Machbarkeit und Vermittelbarkeit des künstlerisch-ästhetischen Produktionsprozesses.

Über die systematische Darstellung und Analyse der Theaterarbeit in sechs ausgewählten TUSCH-Projekten werden die unterschiedlichen Gestaltungsprinzipien, Vorgehensweisen und Arbeitsverfahren dieser Projektarbeit herausgestellt. Es geht also nicht um die Rezipientenperspektive und um Wirkungsästhetik, sondern es stehen vielmehr die komplexen Gestaltungsvorgänge und ihre Bedingungen, also der produktionsästhetische Prozess im Zentrum der Untersuchung und Reflexion. Die TUSCH-Theaterpraxis soll in allen Aspekten aufgefächert werden: Konzipieren, Organisieren, Kooperieren, Motivieren, Probieren, Kritisieren, Produzieren und Lernen. Wie und nach welchen benennbaren Gesichtspunkten läuft diese Theaterarbeit ab?

Dabei ist festzuhalten, dass Theater kein technisch herstellbarer Prozess mit sicherem Ausgang ist. So finden sich im Theaterprozess auch immer Momente, die nicht planbar sind, ungeordnet, zufällig, spontan oder subversiv ablaufen und sich der Analyse entziehen. Das Reden über Theater kann nicht umhin, diese opake und fremde Qualität des Theaters – „Theater als Schauplatz des Fremden“ (Waldenfels) – anzuerkennen und wertzuschätzen, denn diskursiv und rational auflösbar ist sie letztlich nicht, und das ist auch gut so.

2. Werkbuch

Die vorliegende Studie ist keine rein wissenschaftliche Dokumentation, kein repräsentativer Forschungsbefund und kein Handbuch mit Best-Practice-Beispielen. Sie versteht sich als ein Evaluationsbericht, der unterschiedliche Perspektiven auf den Gegenstand TUSCH versammelt – wie ein Werkbuch: Strukturmerkmale, theoriegeleitete Praxisanalyse, wissenschaftliche Reflexion, Anregungen für die Praxis und Stimmen Beteiligter. Die Definition von Klaus Meisel fasst dieses Verständnis, wenn auch bezogen auf den Kontext der Erwachsenenbildung, treffend zusammen:

Der Begriff des „Werkbuchs“ signalisiert, dass damit praktisch gearbeitet werden soll. Das Werkbuch ist aber auch Ergebnis einer intensiven „Werkstattarbeit“, bei der Ergebnisse aus Interviews mit Betroffenen einbezogen wurden und kontinuierlich mit Experten aus Forschung und Praxis der Weiterbildung ein fachlicher Austausch betrieben wurde. Es ist dennoch kein Buch, das einfach Rezepte weitergeben will, wenn auch instrumentelle und methodische Anregungen mitgeliefert werden. Es präsentiert auch kein idealtypisches Best-Practice-Modell. Als ein Ergebnis der entwicklungsorientierten Forschungsarbeit will es sowohl praktisch unterstützen als auch Reflexionen anregen.¹

Theaterprojekte in ihrer Singularität (wie bei Best-Practice-Beispielen) zu beschreiben, ist wichtig und beispielhaft, aber für andere Theatermacher und neue Projektideen oft nur begrenzt erkenntnisreich, wenn nicht auch über das einzelne Projekt hinausgehende Merkmale und Strukturen reflektiert werden. TUSCH hat sich von einem Projekt zum Modell entwickelt, deshalb reflektiert das Werkbuch auf der Basis sechs unterschiedlicher und beispielhafter Projekte zentrale Organisationsstrukturen und praktische Arbeitsprinzipien, die sowohl die künstlerisch-ästhetischen Vorgehensweisen wie auch die pädagogischen Lehr- und Lernformen in ihrem Wechselspiel berücksichtigen. Damit soll die Machbarkeit der TUSCH-Theaterarbeit und der Modellcharakter herausgestellt werden.

Das Werkbuch verbindet also drei Ebenen der forschenden Auseinandersetzung mit TUSCH:

1. Systematische Darstellung und Analyse ausgewählter Beispiele anhand der zentralen Untersuchungskategorien
2. Theoriegeleitete wissenschaftliche Reflexion der Untersuchungskategorien und Befunde
3. Praxisbezogene Aufbereitung der Beispiele für zukünftige Projektarbeit mit Tipps, Fallen und Stimmen von Projektbeteiligten.

(Die Rubrik *Stimmen* basiert auf drei Quellen: Interviewmaterial aus den studentischen Befragungen, Transkriptionen der Fachgespräche während des Symposions und vertiefende Einzelinterviews.)

1 Klaus Meisel: Vorbemerkungen. In: Wolfgang Nötzold (2002): *Werkbuch Qualitätsentwicklung. Für Leiter/innen in der Erwachsenenbildung*. Bielefeld, S. 6

3. Forschungsprozess

Das Werkbuch basiert auf dem Forschungsprojekt „Eine exemplarische Studie zur Evaluation von sechs TUSCH-Projekten“ (2009-2011), angesiedelt am Arbeitsbereich Theaterpädagogik der Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft unter Leitung von Wolfgang Sting. Im Rahmen einer von Eva Maria Stütting als Lehrbeauftragten geleiteten Seminarreihe wurden über drei Semester die ausgewählten TUSCH-Partnerschaften beforscht. Projektbeschreibungen, Steckbriefe der beteiligten Institutionen wurden erstellt und ausführliche Leitfrageninterviews mit allen beteiligten Akteuren (Schülern, Künstlern, Theaterpädagogen und Lehrern) zu Konzept, Anspruch, Arbeitsverfahren und Selbsteinschätzung geführt und ausgewertet. Gunter Mieruch als Initiator, langjähriger Leiter und Netzwerker von TUSCH Hamburg lieferte unersetzliche Hintergrundinformationen, recherchierte Daten und konnte die Befunde als Insider bewerten. Anne Katrin Klinge als Theaterpädagogin war maßgeblich beteiligt an Recherche, Evaluation und Zusammenstellung der Ergebnisse. Gemeinsam in diesem Forscher- und Autorenteam wurden das Konzept des Werkbuchs entwickelt, die Ergebnisse ausgewertet und die vorliegende Textfassung erstellt.

In einer ersten Sichtung wurden als zentrale Untersuchungskategorien fünf Strategien herausgestellt, die bei allen TUSCH-Projekten charakteristisch und unverzichtbar waren: Vernetzungsstrategien, Motivationsstrategien, thematische Strategien, ästhetische Strategien und Lehr- und Lernstrategien. So wurde die Arbeitshypothese aufgestellt, dass mit der Untersuchung dieser fünf sogenannten Strategien die zentralen Arbeitsprinzipien von TUSCH-Projekten erfassbar seien.

Nach Kritik am und Diskussion über den Begriff Strategie im Zusammenhang mit künstlerischen und pädagogischen Prozessen schien der Begriff mit seiner ursprünglichen Verankerung im Militärischen zu kurz zu greifen (vgl. Hilliger in diesem Band). Obwohl der Begriff Strategie im künstlerischen Diskurs und in der Kulturvermittlung (Künstlerstrategien, Inszenierungsstrategien, Vermittlungsstrategien) aktuell durchaus geläufig ist, schien uns hier der Bedeutungskontext zu kurz zu greifen. Denn die fünf Kategorien sind in ihrer Relevanz für die TUSCH-Arbeit nicht nur auf einer planerisch-organisatorischen Ebene abzuhandeln. Vielmehr gilt es die Prozesshaftigkeit und Singularität der einzelnen Projekte und Arbeitsschritte abzubilden und das zugrundeliegende kunst- und bildungstheoretische Verständnis einzubinden, nämlich dass künstlerische und ästhetische Prozesse wie alle Bildungsprozesse nie nur nach strategischen Überlegungen ablaufen.

Als Zwischenevaluation im Forschungsprozess diente das Symposium „TUSCH – Poetiken des Theatermachens“ im November 2011 im FUNDUS THEATER. Diese fachöffentliche Tagung mit fünf eingeladenen Wissenschaftlern bereicherte den Reflexionsprozess enorm, da deren kritische Außensicht auf TUSCH und die ersten vorgelegten Evaluationsergebnisse gewinnbringend ins Werkbuch einfließen konnten.

4. Struktur

Die inhaltliche Gliederung des Buches folgt den fünf aus den Projektanalysen abgeleiteten Leitkategorien: **Vernetzung, Motivation, Themen, Ästhetiken, Lehr- und Lernformen**. Diese fünf Kategorien werden in einem Wechselspiel von Praxis und Theorie

kapitelweise jeweils mit einem *Praxisbeispiel* und einem *Theoriebezug* als wissenschaftliche Reflexion erörtert. Mit diesem Raster sollen die zentralen Gelingensbedingungen auf organisatorischer, kommunikativer, inhaltlicher, künstlerisch-ästhetischer und pädagogischer Ebene eingebunden und abgebildet werden. Dabei ist natürlich klar, dass künstlerische und pädagogische Prozesse und Projekte nie nur aus Einzelteilen bestehen, sondern immer komplexer sind als die additive Betrachtung der Teile. Aber die theoretische Reflexion der Komplexität gelingt nur anhand der Teilaspekte.

Beigelegt findet sich eine DVD mit Ausschnitten zu TUSCH-Projekten und Stimmen beteiligter Akteure, gefilmt und erstellt von dem Filmemacher Ulrich Raatz. Die Filmsequenzen sind dabei den Kategorien des Werkbuches zugeordnet: So werden die Texte des Buches ergänzt durch die Sprache der Bilder. (Allerdings ist zu beachten, dass die Filmbeispiele sich auf 2011/2012 laufende Projekte beziehen und nur zwei im Buch dargestellte Projekte zeigen, da die meisten bereits abgeschlossen waren; das war im Forschungsablauf nicht anders realisierbar).

5. Modell

Nach 10 Jahren erfolgreicher TUSCH-Arbeit in Hamburg hat sich ein differenziertes und übertragbares Modell entwickelt. Das Werkbuch als reflektierte Praxis und theoriegeleitete Analyse soll primär den Modellcharakter von TUSCH vermitteln und eine kritische Weiterentwicklung der TUSCH-Projektarbeit herausfordern. Es will zeigen, wie TUSCH funktioniert, wie die Ziele einer innovativen Kunstpraxis mit nicht-professionellen Spielern, das Arbeiten in Kreativ-Kollektiven als ästhetisches Lernprojekt realisierbar sind. Mit allen Fallstricken, aber auch vielen Tipps. Es gibt keine Rezepte und Versprechungen, aber eine verdichtete Darstellung notwendiger Strukturplanung, erprobter Arbeits- und Lernprinzipien sowie möglicher attraktiver ästhetischer Formate. TUSCH ist machbar, und wir möchten möglichst viele Schulen und Theater ermutigen an anderen Orten unter anderen Bedingungen neue TUSCH-Partnerschaften und Projekte zu starten. Wir freuen uns auf konstruktive Anregungen und Rückmeldungen.

Ganz herzlich danken wir allen TUSCH-Akteuren der dokumentierten Projekte – Schülern und Lehrern, Künstlern und Theaterpädagogen gleichermaßen –, die im Rahmen der Forschungsarbeit so produktiv und konstruktiv für Interviews und Nachfragen bereitstanden oder uns durch Berichte und Gespräche unterstützten; ebenso Lilo Jene-Ackermann, TUSCH-Projektleiterin, für die „Handreichungen“ im Anhang.

Ein besonderer Dank geht auch an die Studierenden der Theaterpädagogik und der Performance Studies, die im Rahmen ihrer Seminararbeiten unzählige Daten zu den TUSCH-Projekten zusammentrugen und sichteten. Ulrich Raatz danken wir für seine immer kollegiale Zusammenarbeit im anderen Medium Film. Ohne die finanzielle Unterstützung der Körber-Stiftung, der Behörde für Berufsbildung und Schule und der Universität Hamburg wäre diese intensive Evaluationsarbeit nicht möglich gewesen, dafür unseren ganz herzlichen Dank.

Hamburg im März 2012

Wolfgang Sting, Gunter Mieruch, Eva Maria Stütting, Anne Katrin Klinge

1.

TUSCH Hamburg

Entwicklung eines Modells

Gunter Mieruch



Film 01: Interview mit Gunter Mieruch

Blickt man auf den Start des Projekts TUSCH Hamburg vor 10 Jahren zurück, so ist einerseits festzustellen, dass das Thema „Kulturelle Bildung“, in dessen Kontext das Projekt angesiedelt ist, ein Selbstläufer geworden ist, denn das Thema hat Hochkonjunktur. Das war nach der Veröffentlichung der Ergebnisse der 1. PISA-Studie aus dem Jahr 2000 nicht selbstverständlich und nicht zu erwarten. Im Gegenteil: Die Bildungsdiskussionen auch im Zuge der nachfolgenden PISA-Studien vernachlässigten kulturelle und ästhetische Bildung zugunsten einer kognitiven Wissensvermittlung. Erst nach und nach begann ein Umdenken, weil viele gesellschaftliche Akteure diese Entwicklung kritisch sahen und den Wert kultureller Bildung als Motor gesellschaftlicher Entwicklungen betonten. Auch in der Hamburger Schulbehörde musste zunächst für die Akzeptanz und Relevanz des Projekts engagiert worden werden. Andererseits durchlief das Projekt selbst einen Lernprozess, der bis heute nicht abgeschlossen ist, vom Selbstverständnis auch nicht abgeschlossen werden soll. Rückblickend kann man den vollmundigen Zielsetzungen in der Gründungseuphorie eine gewisse Chuzpe nicht absprechen, die jedoch für die Durchsetzung nötig war. Heute stellt sich der Komplex kultureller Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern aufgrund der Erfahrungen differenzierter dar. Was nicht heißt, dass dadurch die Zusammenarbeit problemfrei, wohl aber fundierter, anspruchsvoller und vor allem in Bezug auf ihr Gelingen transparenter und kalkulierbarer geworden ist.

Die Voraussetzungen für Partnerschaften zwischen Theatern und Schulen waren trotz der anders gearteten „Großwetterlage“ im Stadtstaat Hamburg nicht ungünstig. Auf der einen Seite nahm die kulturelle Schulentwicklung im Zuge des Ausbaus der Schulen zu Ganztagschulen einen immer bedeutsamer werdenden Stellenwert ein; damit einher gingen generell stärkere schulische künstlerische Aktivitäten. Auf der anderen Seite existierte in Hamburg eine vielfältige Theaterlandschaft, allerdings mit einer deutlichen Lücke in der Sparte Jugendtheater. Es gab eine große Bereitschaft der Theater an nachhaltigeren Beziehungen zu Schulen. Die Mehrheit der an TUSCH interessierten Bühnen wollte sich am Projekt mit Eigenleistungen engagieren, erwartete von der Schulbehörde¹ bzw. der Kulturbehörde² aber auch im Gegenzug die Bereitstellung von Fördermitteln, um damit insbesondere Honorare für Künstler in der Arbeit mit Schülern bestreiten zu können.

1 Der Name wurde je nach politischer Zusammensetzung des Senats geändert: von 2002–2008 Behörde für Bildung und Sport, danach Behörde für Schule und Berufsbildung.

2 Auch die Kulturbehörde wechselte ihren Namen: Bis 2010 hieß sie Behörde für Kultur, Sport und Medien.

Die Antragstellung des Projekts wurde aus dem Fachreferat Darstellendes Spiel³ heraus entwickelt. Hamburg nahm schon damals bezüglich der Verankerung des Unterrichtsfachs Theater (bis 2011 Darstellendes Spiel) in der Stundentafel der allgemeinbildenden Schulen eine Spitzenposition im Ländervergleich ein. Das Fach wurde im Wahlpflichtbereich der Sekundarstufe I gleichwertig mit Musik und bildender Kunst angeboten und konnte als mündliches Abiturfach belegt werden. Die Qualifizierung der Fachlehrer erfolgte über Weiterbildung, weil ein Studiengang noch nicht existierte. Insofern passt(e) das TUSCH-Projekt mit ergänzenden Impulsen von professioneller Theaterseite sehr gut – auch für die Fächer Deutsch, Musik, bildende Kunst, Bewegungskunst (Sport: Rhythmik/Tanz) und Fremdsprachen (fremdsprachige Literatur). Die Körper-Stiftung als zukünftiger Partner war bereits im Vorfeld ein wichtiger Gesprächspartner⁴, da sie Kompetenzen u. a. als Vermittler für den Bereich „Junge Kultur“, der die Verbindung zu einem neuen Publikum herstellen und den Kontakt zum bestehenden intensivieren wollte, sowie Erfahrungen mit dem „Schultheater der Länder“ und der Entwicklung des darstellenden Spiels seit 1985⁵ einbringen konnte. Sicherlich spielte bei den Projektinitiatoren auch das Anliegen eine wesentliche Rolle, das Theater neben Musik und bildender Kunst als dritte relevante Kunstsparte stärker in Bildungskontexte einzubetten, denn aufgrund

„der kollektiven Rezeption und des Live-Charakters, also dem transitorischen Element von Aufführungen steht es in besonderer Nähe zur (realen) Gesellschaft: Theater erzählt über Menschen, über das Leben. Die Zuschauer können wiedererkennen und Neues entdecken. Ein Bühnengeschehen kann bestätigen oder konterkarieren, kann neue Perspektiven eröffnen, den Blick für Alternativen schärfen“⁶.

Die Dringlichkeit des Projekts TUSCH Hamburg (bis 2010 TuSch Hamburg) stützte sich auf folgende Argumente:

„Jugendlichen von heute ist es nicht mehr ohne weiteres möglich, das Medium Theater im Gegensatz zu den Massenmedien wie Fernsehen und Film zu verstehen und dessen Kunst zu dechiffrieren. Im Zuge der Mediatisierung der Gesellschaft und veränderter Wahrnehmungs-, Seh- und Lebensgewohnheiten bedarf es heute dringend der Vermittlung von Theaterkunst an das Publikum, vor allem an die jungen Zuschauer. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass bei der Diskussion der Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft

3 Hamburg leistet sich neben Berlin ein Referat für das Unterrichtsfach Theater (bis 2011 Darstellendes Spiel) in der Bildungsbehörde. Historisch war es zunächst bei der bildenden Kunst angesiedelt, wurde dann mit Musik im erweiterten Referat Deutsch und Künste zusammengeführt. Der damalige Leiter des Gestaltungsreferats Deutsch und Künste, Axel-Bernd Widmann, hatte erheblichen Anteil daran, dass die Behörde dem Pilotprojekt trotz anfänglicher Skepsis zustimmte. Die Leitung des Fachreferats Theater hatte von 2000 bis 2010 Gunter Mieruch inne.

4 Die Unterstützung des Projekts durch die renommierte Körper-Stiftung war gleichsam die Nobilitierung des Projekts, sodass eine Ablehnung durch die Behörde kaum nach außen kommunizierbar gewesen wäre.

5 Das größte europäische Schülertheaterfestival wird von der Körper-Stiftung seit der Gründung im Jahr 1985 gefördert. Zudem gibt der Verlag die Zeitschrift „Fokus Schultheater“ heraus, jährliche Hefte mit wechselnden Fachthemen.

6 <http://de.wikipedia.org/wiki/Theater>.

vom Dezember 1999 zur Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg⁷ die Frage nach den Ursachen und möglichen Lösungen für den starken Rückgang der Besucherzahlen von Jugendlichen erörtert wurde⁸. Zunehmend ungeübt im Umgang mit theatralen Zeichen und Kontextmarkierungen, stockt der Transfer von der Bühne zum Zuschauerraum. Der Umgang mit diesen Symbolen ist aber zum Verstehen von Leben und Welt nach wie vor eine der zentralen Lernaufgaben unserer Zeit, insbesondere im Prozess der zunehmenden Theatralisierung der postmodernen Gesellschaft. Die Kommunikation zwischen Theater und dem jugendlichen Publikum bleibt/wird gestört, wenn sie nicht durch die Entwicklung einer Zuschaukunst gefördert wird. (...) Theater zum Anfassen kann der Schlüssel dazu sein, einer theaterunerfahrenen Generation die Kunst des Zuschauens näherzubringen. TUSCH Hamburg wäre also eine Investition mit Langzeitwirkung auch im Hinblick auf wieder wachsende Zuschauerzahlen von Kindern und Jugendlichen in Hamburger Theatern.“⁹

Auf der Grundlage dieser Betrachtung kristallisierte sich die Zielsetzung die Projekts heraus, dass

>> TUSCH Hamburg sich als Erweiterung des bestehenden kulturellen Austausches zwischen Theater und Schulen verstand:

„Der Zusammenschluss zwischen den professionellen Bühnen und Schulen bedeutet intensiven Austausch und lebendige Anregung. Für die Theater sind Jugendliche nicht nur Zuschauer von morgen, sondern sie bringen frischen Wind, kritische Standpunkte und junge Sichtweisen ein, die sich auf die Spielplangestaltung ebenso wie auf die Inszenierungsprozesse anregend auswirken können. Umgekehrt bringt die fachkundige Unterstützung der Theaterleute einen deutlichen Zuwachs an Qualität in die Unterrichtsprojekte und stimuliert zugleich Begeisterung und Motivation unter den Beteiligten. TUSCH Hamburg stellt eine intensive, vielfältige und kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen jeweils einer Schule und einem Theater für die Mindestdauer eines Jahres her.“

>> TUSCH Hamburg etwas anderes als das jährliche Festival „theater macht schule“ (tms) darstellte:

„Die jährlich stattfindende Schultheaterwoche der Bildungsbehörde „theater macht schule“ findet zwar in Zusammenarbeit mit Hamburger Theatern statt, versteht sich aber nicht als ein kontinuierlicher Zusammenschluss. Hier schnuppern schulische Theatergruppen Bühnenluft, spielen auf professionellen Bühnen, aber sie sind Gäste auf Zeit – für ein paar Stunden. Außer der Tatsache, dass sie unter professionellen Bedingungen ihre Aufführung zeigen können, haben sie wenig mit dem Theater zu tun und bekommen nur einen flüchtigen Eindruck von der Arbeit im ganzen Hause. TUSCH Hamburg würde den Jugendlichen die Vielfalt der künstlerischen, technischen und organisatorischen Arbeit, die einen modernen Theaterbetrieb heutzutage kennzeichnet, erleben lassen, Interesse

7 Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, Drucksache 16/4995.

8 Vgl. Protokoll der öffentlichen Sitzung des Kulturausschusses der Bürgerschaft am 10.04.2001, Drs. 16/25.

9 Internes Verständigungspapier zur Vorbereitung der Sitzung des Arbeitskreises Kinderkultur, Jugendkultur und Kulturpädagogik am 26.3.2002.

an ästhetisch-kreativen Vorgängen in der Zusammenarbeit mit Schauspielern, Regisseuren, Bühnenbildnern und anderen Künstlern und Technikern wecken und intensivieren.“

>> die Angebote der Theaterpädagogen nicht mit TUSCH Hamburg deckungsgleich waren:

„Auf Seiten einiger Theater gibt es Theaterpädagoginnen und Theaterpädagogen, die ebenso wie die Museen über ihre museumspädagogischen Dienste eine Bildungsarbeit betreiben und damit den Theatern ein junges Publikum zuführen. Aber nur drei Hamburger Theater leisten sich vergleichbare Abteilungen (Thalia Theater, Deutsches Schauspielhaus und Hamburgische Staatsoper (hier nur im Grundschulbereich)). Sie arbeiten mit Schulen, Klassen und Kursen sporadisch und nicht, wie es die Idee von TUSCH Hamburg ist, kontinuierlich zusammen. Sie bieten überwiegend Spielwerkstätten für Jugendliche an und machen den Schulen Vor- und Nachbereitungsangebote im Zusammenhang mit Aufführungsbesuchen, sie bringen Theater und Schulen aber nicht systematisch zusammen.“

>> Jugendliche durch die Kooperation mit den Schulen zur Partizipation an Kunst und Kultur ermutigt werden:

„Der Einblick in die Werkstatt des Theaters sowie die persönliche Begegnung mit Künstlern – wie Regisseuren, Schauspielern, Dramaturgen – ist ein zusätzlicher Anreiz, sich mit der Kunst des Theaters auseinanderzusetzen. TUSCH Hamburg kann aufgrund der nachhaltigeren Bindung von Schulen an die Theater hier einen neuen Weg zum tieferen Verständnis der Theaterkunst beschreiten und damit ein tieferes Verständnis der Schülerinnen und Schüler von sich selbst in der Welt, im Leben ermöglichen.“

Das Programm von TUSCH Hamburg lautete schließlich:

„Die Partnerschaften zwischen Hamburger Theatern und Schulen soll jungen Menschen Theater als lebendige und gegenwartsbezogene kulturelle Veranstaltungsform nahebringen. Es soll einen ganz persönlichen Austausch zwischen je einer Schule und einem Theater für die Dauer von einem Jahr¹⁰ ermöglichen. In einer solchen Partnerschaft erhalten die Schülerinnen und Schüler der Partnerschule durch die enge Kooperation mit „ihrem“ Theater einen umfassenden Einblick in die Welt der Bühne, sie entwickeln im Zuschauen und in der produktiv kreativen Auseinandersetzung mit den Theatermachern ästhetische Kompetenzen, es eröffnen sich neue und eigene Gestaltungsmöglichkeiten im Unterricht.

TUSCH HAMBURG will Schülerinnen und Schüler aller Schulstufen und Schulformen neugierig machen auf Theater als Kunstbetrieb und Kunstform, auf Häuser in Hamburg, die diese Kunstform anbieten, auf die vielfältigen Möglichkeiten eines nachhaltigen Erfahrungsaustausches mit diesen Theatern, auf ein Medium, das sich nicht als Konkurrenz zu Film, Fernsehen und Computer, sondern als Alternative und Besonderheit versteht, das einmalig, lebendig, dialogisch, streitbar und spielerisch ist.

¹⁰ Die Pilotphase sollte zunächst nur auf ein Jahr befristet sein.

TUSCH HAMBURG will das ästhetische Erlebnis- und Ausdruckspotenzial von Schülerinnen und Schülern im Wechselprozess von Wahrnehmen, Begreifen und Gestalten fördern.

TUSCH HAMBURG setzt sich im Einzelnen folgende Ziele:

- >> *Förderung der ästhetischen Bildung durch Teilhabe am kulturellen Leben der Stadt Hamburg*
- >> *Aktive Auseinandersetzung mit der aktuellen Hamburger Theaterlandschaft*
- >> *Lebendige Begegnung zwischen Kinder-/Jugendkultur und Theaterkultur*
- >> *Offener Umgang mit experimentellen und traditionellen künstlerischen Formen*
- >> *Entwickeln einer Zuschaukompetenz*
- >> *Erlernen ästhetischer Gestaltung*
- >> *Motivation zum neuen Lernen im Spannungsfeld zwischen eigenem und drittem Lernort*

Des Weiteren werden folgende Ziele angestrebt:

- >> Einrichtung projektbezogener Arbeitsfelder mit spezifischen Schwerpunkten
- >> Maßnahmen zur Förderung der Schulkultur.“¹¹

Die offizielle Antragstellung gegenüber der Leitung der Schulbehörde gründete sich dann zum einen auf die Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom Dezember 1999 (Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg), in deren Vorbemerkung folgende Ziele staatlicher Aktivitäten in den Bereichen Kinderkultur, Jugendkultur und Kulturpädagogik genannt werden:

„Kulturelle Bildung soll Kindern und Jugendlichen Zugang zu den überlieferten Traditionen und zum Verständnis von Kulturgeschichte vermitteln; durch Vertrautwerden mit Techniken der künstlerischen Praxis sollen Kinder und Jugendliche in die Lage versetzt werden, ihre kreativen Potenziale und ein Bewusstsein für den hohen Wert künstlerischer Eigenaktivität zu entwickeln.“¹²

Bezüglich der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendtheaterförderung hieß es: “(es wird) darauf hingewiesen, dass “(die) Auseinandersetzung mit Theater, insbesondere wenn schwierige gesellschaftliche und/oder psychologische Themen dargestellt werden, Vermittlung (erfordert). Zum besseren Verständnis des Gesehenen ist es deshalb wichtig, dass in den Klassen Gespräche mit Theaterpädagogen oder Regisseuren sowie Mitwirkenden angeboten werden. Der unmittelbare Kontakt zu den Theatergruppen fördert zudem die Auseinandersetzung mit der Aufführung und zeigt, dass das Theater diese Auseinandersetzung braucht.“¹³

11 Anlage 1 des Antrags auf Anregung zu einem Pilotprojekt, das am 28.2.2002 der Leitung des Amts für Bildung vorgelegt wurde, hier auszugsweise.

12 Stellungnahme des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13./14./15. Dezember 1999 (Drucksache 16/3557) – Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg –, S. 5.

13 ebd., S. 19.

Zum Zweiten nahm die Begründung Bezug auf die positiven Erfahrungen in anderen Großstädten der Bundesrepublik, Beispiel Berlin und München, wo bereits Förder- und Weiterentwicklungsmaßnahmen in der Zusammenarbeit von institutionellen Einrichtungen wie Theatern und Schulen erfolgreich liefen: In Berlin wurde TUSCH 1997 als ein Gemeinschaftsprojekt der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport und des Berliner Landesinstituts für Schule und Medien in Zusammenarbeit mit der Jugend-Kultur-Service GmbH gegründet. Dieses Projekt der Partnerschaften zwischen Theatern und Schulen war in der Bundesrepublik bis dato einmalig. Schulen und Theater kooperierten, um sich in gemeinsamen Vorhaben und Aktivitäten auszutauschen, anzuregen, das Bühnenleben zu erfahren und erfahrbar zu machen. Darüber hinaus leistete sich Berlin einen theaterpädagogischen Dienst, der für Lehrer und Schüler spezielle Angebote zu Stücken an den Theatern in Form von Einführungen, Vor- und Nachbereitungen, Gesprächen mit den Theaterproduzenten, Werkanalysen und Workshops anbot.

Die Landeshauptstadt München förderte – im Rahmen des Gesamtkonzepts Kinder- und Jugendkulturarbeit – Theater als einen besonderen Schwerpunkt und vernetzte¹⁴ dabei die Referate Kultur, Schule und Soziales.

Darüber hinaus verwies die Initiative TUSCH Hamburg:

- >> auf den Vorspann der neuen Rahmenpläne Künste, die den Stellenwert des ästhetischen Bereichs für die Schule hervorhoben: "Die Künste beeinflussen in besonderer Weise die Atmosphäre sowohl im Schulalltag als auch bei besonderen schulischen Anlässen und fördern auf diese Weise das Gefühl der Verbundenheit mit der eigenen Schule bei Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern erheblich."¹⁵
- >> auf eine mögliche Zusammenarbeit mit Hamburger Theatern, mit denen Vorgespräche zu Realisierung bereits stattgefunden und die ihre Bereitschaft und ihr reges Interesse an einer Mitarbeit beim Pilotprojekt TUSCH Hamburg bekundet hatten;
- >> auf eine mögliche Mitträgerschaft durch die Kulturbehörde, die ihr Interesse an dem Pilotprojekt signalisiert hatte sowie
- >> auf eine enge Kooperation mit dem Kulturring der Jugend im Jugendinformationszentrum (JIZ), verbunden mit der Option, die Kundenzeitschrift "TIPPS" als Publizitätsorgan für TUSCH Hamburg nutzen zu können.

An all diesen Begründungstexten liest sich deutlich ab, dass die Akzeptanz und Relevanz eines solchen innovativen Projektes, das in eine durch die PISA-Studie zutiefst verunsicherte Bildungslandschaft eingebettet wird, nicht von vornherein offene Türen einrannte. Mit dem Schuljahr 2002/03 startete schließlich das von der Behördenleitung genehmigte TUSCH-Projekt¹⁶ mit sieben Theatern und acht Schulen in eine einjährige Pilotphase, zunächst ohne Fördergelder¹⁷ der Schulbehörde und nur mit Zuwendungsmitteln der Körber-Stiftung ausgestattet. Die Behörde bewilligte

14 vgl. Gesamtkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit Fortschreibung 1999, hrsg. vom Koordinationsforum Kinder- und Jugendkulturarbeit, München 1999.

15 Vorspann zu den Hamburger Rahmenplänen Künste, Entwurf 2001, S. 3, Behörde für Bildung und Sport.

16 Es wurde als ein „innovatives Modell und als ein der Sache sehr angemessenes Netzwerk der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg – mit neuartigen Angeboten der verschiedenen Anbieter (diverse subventionierte und private Sprechtheater, Hamburg Ballett John Neumeier)“ angesehen.

17 Tabellarische Auflistung der Förder- bzw. Zuwendungsmittel von TUSCH im Zeitraum 2002–2010 siehe Anhang.

einige wenige Lehrerstellenanteile zur Umsetzung der zentralen übergeordneten Koordinierung als Schnittstelle zwischen den am Projekt teilnehmenden Theatern und Schulen, zu der die Aufgaben von kontinuierlicher Information, Beratung, Betreuung und Vermittlung gehörten. Diese Aufgaben wurden im Fachreferat angesiedelt. Bei der Vorbereitung und der Durchführung des Projekts sollte überdies eine Kraft für die operative Durchführung eingesetzt werden, was dann aber nicht gelang. Aufgrund der positiven internen Evaluationsergebnisse wurde die Pilotphase um ein weiteres Jahr verlängert. 2003/04 stieg die PWC-Stiftung zusätzlich mit Fördergeldern ein. Der Deutsche Bühnenverein/Landesverband Nord konnte bewegt werden, zwei Jahre lang einzelne TUSCH-Projekte mit zu fördern.

Die stetig wachsende Nachfrage nach der Fortschreibung oder Neuintiierung von Partnerschaften seitens der Schulen und Theater signalisierte, dass mit dem TUSCH-Projekt ein innovativer Zugang zur kulturellen Teilhabe von Schülern geschaffen wurde. Das Rahmenkonzept „Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg“ von 2004 schrieb das Projekt fort.

„Die erfolgreiche Arbeit des Kooperationsprojektes Theater und Schule (TuSch), das insbesondere durch die Unterstützung der Körber-Stiftung auf eine breite Resonanz stieß, soll über den Kreis der bisher beteiligten Schulen und Theater ausgeweitet werden. In der Zusammenarbeit von privater Stiftung, Schul- und Kulturbehörde sowie der einzelnen Schulen mit den jeweiligen einzelnen Theatern ist TuSch ein ausbaufähiges Beispiel für eine bereichsübergreifende Kinder- und Jugendkulturarbeit.“¹⁸

TUSCH Hamburg wurde damit zum Regelprojekt und bekam einen eigenen Etattitel. Zudem stellte die Kulturbehörde jährliche Fördermittel bereit. Gerade von der Kulturbehörde kam Rückenwind für TUSCH.

„Das nun vorliegende Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg wird uns helfen, Kräfte der verschiedenen Arbeitsbereiche zu bündeln und Synergien zu schaffen, neue Zusammenarbeitsformen zu fördern und zu entwickeln, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Kinder- und Jugendkultur zu lenken, den Zugang zu Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche zu erleichtern, die Vielfalt der Angebote und Trägerstrukturen zu pflegen und die Qualität der Angebote zu sichern. ... Die dritte Maßnahme, die Ausweitung von TuSch, „Theater und Schule“, ist ganz sicher ... ein Mehr von etwas sehr Gutem.“¹⁹

2004 wurden die Ergebnisse des „1. Jugend-KulturBarometer(s)“ *Zwischen Eminem und Picasso*²⁰ des Zentrums für Kulturforschung veröffentlicht, das valide Eckdaten zu den Themenkomplexen „Kulturelle Partizipation“, „Künstlerische Eigenaktivität“, „Definition

18 Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde (Hg.): Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit, Hamburg 2004, S. 29 (Maßnahmekatalog).

19 Dr. Karin von Welck, Senatorin der Behörde für Kultur, Medien und Sport, Plenarprotokoll 1710 vom 25.08.04 der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, 10. Wahlperiode, S. 454 / Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg – Drs 18/649 –.

20 Das KulturBarometer des Zentrums für Kulturforschung (ZfKf) liefert seit 1990 anhand von regelmäßig bundesweit durchgeführten Repräsentativumfragen aktuelle Meinungsbilder zu grundsätzlichen oder spezifischen Themen der kulturellen Bildung und Kulturpolitik.

und Aufgabenfelder von Kunst und Kultur“ erhoben hatte. Interessant waren weniger die bekannten Gründe, weshalb das alte Medium im Bewusstsein der Jugendlichen zugunsten von Film, Fernsehen, neuen digitalen Medien, radikal verändertem Freizeitverhalten, medialen Vor- und Leitbildern an den Rand des Interesses und der Wahrnehmung gedrängt wurde, sondern die Tatsache, dass eigenständiges Theaterspielen durchaus auf fruchtbaren Boden fiel. In Hamburg hatte das allerdings keinen verwundert, der den Run der Schüler auf das Schülertheater verfolgt hat. Denn dafür begeisterte sich eine beträchtliche Zahl Jugendlicher, ob im schulischen Rahmen, im Fach Darstellendes Spiel oder in einer Theaterarbeitsgemeinschaft, ob im Freizeitbereich oder in Jugendclubs an Theatern. Auch hier lagen die Gründe auf der Hand: Aktives Theaterspielen ermöglicht und verlangt Selbstdarstellung, es bietet die Chance, Identitäten zu wechseln, in eine Rolle zu schlüpfen und so andere Lebens- und Verhaltensmöglichkeiten spielerisch auszuprobieren. Das hat für Jugendliche eine große Anziehungskraft.

Immerhin hat der Befund des „Jugend-KulturBarometers“ das Augenmerk noch stärker auf folgende Fragen gelenkt: Was tun die Theater, um die Interessen von Kindern und Jugendlichen zu berücksichtigen? Sehen sie in Kindern und Jugendliche genauso ernst zu nehmende Nutzer von Kulturangeboten wie in Erwachsenen?

Die Theater und die Kulturinstitutionen insgesamt müssen sich also verstärkt Gedanken darüber machen, wer ihr Publikum von morgen sein wird. Dabei sind sie gut beraten, Kinder und Jugendliche nicht nur als das zahlende Publikum der Zukunft zu behandeln, sondern sie mit ihren ganz aktuellen Bedürfnissen und Erwartungen ernst zu nehmen und ihnen entsprechende Angebote zu machen. Es sollte schlicht zum Selbstverständnis der meist hoch subventionierten Einrichtungen gehören, neben der Erfüllung ihrer künstlerischen Aufgaben auch ihren Bildungsauftrag zu sehen und anzunehmen. Dazu müssen zunächst einmal zeitgemäße, auf die Interessen junger Menschen zugeschnittene Angebote und Vermittlungsformen entwickelt werden. Dies wird sich nicht auf die rezeptiven Formen beschränken können, die das (Erwachsenen-)Kulturangebot der Theater im Wesentlichen bestimmt, sondern erfordert vor allem auch Formen, die eigenes, aktives Handeln der Kinder und Jugendlichen anregen und unterstützen. Am ehesten gelingen, dürfte dies im Austausch und in der Zusammenarbeit mit pädagogischen Fachkräften der Kinder- und Jugendkulturarbeit und vor allem mit den Lehrerinnen und Lehren an allgemeinbildenden Schulen. Die Schulen ihrerseits stehen vor der zunehmend komplexen Aufgabe, nicht nur Wissen vermitteln zu müssen, sondern Schülerinnen und Schüler mit einer Vielzahl von Kompetenzen auszustatten und ihnen darüber hinaus Orientierung in einem komplexen Lebensumfeld zu ermöglichen. Die Einsicht reift, dass dies auf Dauer erfolgreich nur in Schul- und Unterrichtsformen gelingen kann, die für dieses Aufgabenbündel gewappnet sind. ... Und schließlich wächst das Bewusstsein dafür, dass Schulen nicht alle Aufgaben nur aus eigener Kraft werden erfüllen können, sondern dass gerade in der Kooperation mit außerschulischen Angeboten eine große Chance liegt, zusätzliche Kompetenzen und neue Erfahrungs- und Lernräume zu erschließen.²¹

21 Behörde für Bildung und Sport der Freien und Hansestadt (Hg): Einblicke in Projekte zwischen Hamburger Theatern und Schulen 2004–2006, Hamburg 2006 (Broschüre).